

## **Vorwort**

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2016 von der Philosophischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg als Dissertationsschrift angenommen. Mit Blick auf die Drucklegung wurden lediglich einige Details überarbeitet.

Für das Zustandekommen dieses Buches bin ich einer Reihe von Personen und Institutionen zu Dank verpflichtet:

An allererster Stelle gilt er meiner Doktormutter Frau Prof. Dr. Dorothea Klein, die mich während der vergangenen Jahre auf fachlicher, organisatorischer und menschlicher Ebene mit völligem Selbstverständnis weit über das erwartbare Maß hinaus unterstützt hat. Ihre wunderbare Betreuung hat das Gelingen meines Promotionsvorhabens möglich gemacht. Sehr geholfen hat mir aber auch Herr Prof. Dr. Joachim Hamm durch die Übernahme der Zweitbetreuung, die Unterstützung bei der Bewerbung um ein Stipendium sowie durch viele wertvolle Hinweise fachlicher Art. Gedankt sei ebenso den anderen Mitgliedern des Prüfungskomitees. Herr Prof. Dr. Jan Radicke von der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, der mich bereits während meines Studiums sehr unterstützt hatte, war mir ebenfalls bei der Bewerbung um ein Stipendium behilflich.

Für die finanzielle Grundlage sorgte die Universität Bayern e.V., die mein Dissertationsvorhaben mit einem großzügigen Promotionsstipendium förderte und der ich dafür meinen herzlichen Dank ausspreche. Die Graduiertenschule der Universität Würzburg ermöglichte mir die Teilnahme an interessanten überfachlichen Veranstaltungen.

Einen sehr anregenden Rahmen für die Präsentation und Diskussion von Arbeitsergebnissen boten mir die alljährlichen wissenschaftlichen Treffen des Altgermanistischen Colloquiums auf dem mittelfränkischen Hesselberg. Gleiches gilt für den Austausch mit dem DFG-Netzwerk ‚Humanistische Antikenübersetzung und frühneuzeitliche Poetik in Deutschland 1480-1620‘, den mir Frau Prof. Dr. Regina Toepfer und Herr Dr. Klaus Kipf ermöglichten.

Für meine Freundin Dr. Julia Gold war es zu jeder Zeit selbstverständlich, mir in Würzburg Kost und Logis anzubieten; in ihr hatte ich zudem eine Gleichgesinnte gefunden, mit der ich das Interesse an der Frühen Neuzeit teile und die mir somit stets eine fachkundige Gesprächspartnerin war.

Für die Vorbereitung der Arbeit zum Druck konnte ich auf die kompetente Hilfe meines Bruders Sören Brix zurückgreifen, der ungezählte Stunden in die technische Einrichtung des Textes investierte. Für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe ‚Spolia Berolinensia‘ schließlich danke ich Frau Prof. Dr. Dorothea Klein und Herrn Prof. Dr. Udo Kühne, für die Drucklegung selbst dem Olms-Verlag, ganz besonders Herrn Dr. Peter Guyot und Herrn Dr. Paul Heinemann.

Mit Verständnis und Wärme getragen wurde ich während der gesamten Zeit von meinen Eltern, Geschwistern, allen Freundinnen und Herrn Dr. Malte Denkert, der mir geduldig zur Seite stand und den Fortgang meiner Arbeit mit fachkundigem Interesse begleitete.

## 1 Einleitung und theoretische Fundierung

Im späteren 15. sowie im 16. Jahrhundert wurden, ähnlich wie in anderen europäischen Gegenden, auch in den deutschsprachigen Gebieten des Heiligen Römischen Reiches in großem Umfang Werke der antiken Literatur über die kleine Gruppe der Gelehrten hinaus für breitere Bevölkerungskreise aufbereitet, und dies nicht mehr wie etwa im Falle der mittelalterlichen Antikenromane<sup>1</sup> in relativ freier Stoffadaptation, sondern in viel engerer Rückbindung an den antiken Prätext: Es entstanden zahlreiche Übersetzungen lateinischer und – meist vermittelt über lateinische Übertragungen – auch griechischer Texte ins Deutsche;<sup>2</sup> auf diese Weise wurden die antiken Schriften in bisher ungekanntem Ausmaß einer volkssprachigen Rezipientenschaft zugänglich gemacht.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Aus der Fülle an Forschungsliteratur zu den mittelalterlichen Antikenromanen, besonders zum ‚Eneasroman‘ Heinrichs von Veldeke, seien exemplarisch folgende Titel genannt: Fromm, Hans: Arbeiten zur deutschen Literatur des Mittelalters, Tübingen 1989, 80-121; Hamm, Joachim: Camillas Grabmal. Zur Poetik der *dilatatio materiae* im deutschen Eneasroman, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch. Neue Folge, Bd. 45 (2004), 29-56; Henkel, Nikolaus: Vergils ‚Aeneis‘ und die mittelalterlichen Eneas-Romane, in: Leonardi, Claudio / Olsen, Birger M. (Hgg.): The Classical Tradition in the Middle Ages and the Renaissance. Proceedings of the first European Science Foundation Workshop on „The Reception of Classical Texts“ (Florence, Certosa del Galluzzo, 26-27 June 1992) (Biblioteca di medioevo latino, Bd. 15), Spoleto 1995, 123-141; Kasten, Ingrid: Heinrich von Veldeke: *Eneasroman*, in: Brunner, Horst (Hg.): Interpretationen. Mittelhochdeutsche Romane und Heldenepen, Stuttgart 1993, 75-94; Kern, Peter: Beobachtungen zum Adaptationsprozess von Vergils ‚Aeneis‘ im Mittelalter, in: Wolfram-Studien, Bd. 14 (1996), 109-133; Kottmann, Carsten: Gott und die Götter. Antike Tradition und mittelalterliche Gegenwart im ‚Eneasroman‘ Heinrichs von Veldeke, in: Studia Neophilologica, Bd. 73 (2001), 71-85; Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters (Grundlagen der Germanistik, Bd. 39), Berlin 2001 (Besprechung: Joachim Hamm in: Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Literaturen, Bd. 241 (2004), 362-365); Syndikus, Anette: Dido zwischen Herrschaft und Minne. Zur Umakzentuierung der Vorlagen bei Heinrich von Veldeke, in: Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur, Bd. 114 (1992), 57-107.

<sup>2</sup> Wieweit hier tatsächlich von einem grundsätzlich anderen Umgang mit den antiken Texten gesprochen werden kann oder ob der Unterschied zwischen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Antikerezeption nicht in einigen Fällen eher ein gradueller als ein kategorialer ist, wäre in einer größer angelegten Studie zu überprüfen, welcher ihrerseits genaue Einzelanalysen vor allem frühneuzeitlicher Übersetzungen vorausgehen müssten.

<sup>3</sup> Einen Überblick über die deutschsprachige Translationsliteratur der Zeit bieten die Zusammenstellungen von Worstbrock, Franz J.: Deutsche Antikerezeption 1450-1550. Teil 1: Verzeichnis der deutschen Übersetzungen antiker Autoren. Mit einer Bibliographie der Übersetzer (Veröffentlichungen zur Humanismusforschung, Bd. 1), Boppard am Rhein 1976, sowie die Bestandsaufnahme von Vermeer, Hans J.: Das Übersetzen in Renaissance und Humanismus (15.

Zu dieser Verbreitung antiker Texte trug auch Jakob Vielfeld bei: Im Jahre 1536 erschien im Straßburger Verlag Jakob Cammerlanders seine deutsche Übersetzung der lateinischen Kaiserviten, die der antike Biograph Sueton im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt verfasst hatte.<sup>4</sup> Diesen Text, welcher die lateinische Literatur bereits seit der Antike erheblich beeinflusste,<sup>5</sup> dann aber besonders in der lateinischen Gelehrtenwelt der frühen Neuzeit auf wachsendes Interesse stieß und dessen Popularität für längere Zeit ungebrochen

---

und 16. Jahrhundert). Band 2: Der deutschsprachige Raum. Literatur und Indices (Reihe *Wissenschaft*, Bd. 7), Heidelberg 2000. Zu den frühneuzeitlichen Übersetzungen in andere europäische Sprachen s. dens.: Das Übersetzen in Renaissance und Humanismus (15. und 16. Jahrhundert). Band 1: Westeuropa (Reihe *Wissenschaft*, Bd. 6), Heidelberg 2000. Einen kursorischen Rundumschlag über die frühneuzeitliche europäische Übersetzungsliteratur aus kulturwissenschaftlicher Perspektive bietet ferner Burke, Peter: Cultures of translation in early modern Europe, in: Burke, Peter / Hsia, R. Po-Chia (Hgg.): Cultural Translation in Early Modern Europe, Cambridge u. a. 2009, 7-38. Auf Abhandlungen zu einzelnen Übersetzungen und Übersetzern jener Zeit wird im späteren Verlauf der Arbeit an Ort und Stelle hingewiesen.

<sup>4</sup> C. Suetonius Tranquillus von Geburt / Leben / Thaten vnd Todt / Julij / Augusti / Tyberij / Caligule / Claudij / Neronis / Galbe / Othonis / Vitelij / Vespasianj / Titj / vnd Domitianj / der XII. ersten Römischen Keyser. Auff allerfreiest / niemandts ettwas entzogen / noch hinzu gethan / on alle schmeychlerei beschrieben. Darunder wirt auch / wie sich von ersten die schweren Burgerkrieg angefangen / vnd jâmerlichen / zû verderbung deß gantzen Römischen Reichs / eyn endt genummen / kürztlich gemeldet. Jetzundt New außgangen. Gedruckt zû Straßburg bei M. Jacob Cammerlander von Mentz. Anno M.D.XXXVI. (Benzing 1963-1966, 9, Nr. 126; VD16 S 10107; Digitalisat: Bayerische Staatsbibliothek, 2 A.lat.b. 705).

<sup>5</sup> Einen Überblick über die Rezeption der Kaiserviten seit der Antike bietet Pausch, Dennis: Art. Sueton, in: Walde, Christine (Hg., in Verbindung mit Brigitte Egger): Der Neue Pauly. Supplemente Bd. 7: Die Rezeption der antiken Literatur. Kulturhistorisches Werklexikon, Stuttgart / Weimar 2010, Sp. 947-956. Vgl. ferner Bowersock, Glen W.: *Vita Caesarum*. Remembering and Forgetting the Past, in: Ehlers, Widu W. (Hg.): *La biographie antique* (Entretiens sur l'antiquité classique, Bd. 44), Genf 1998, 193-215, hier: 206-209; Till, Rudolf: Einleitung, in: Sueton: Cäsarenleben. Übertragen und erläutert von Max Heinemann. Mit einer Einleitung von Rudolf Till. Siebte Auflage. Im Rahmenteil bearbeitet von Reinhard Hänszler. Mit 15 Bildnissen und einer Stammtafel, Stuttgart 1986, XIII-XXXIX, hier: XXXVI-XXXIX; knapp auch Albrecht, Michael von: Nochmals antike Grundlagen: Sueton, in: Berschin, Walter (Hg.): *Biographie zwischen Renaissance und Barock. Zwölf Studien*, Heidelberg 1993, 311-332, hier: 330-332; Wittstock, Otto: Einführung, in: Sueton: Kaiserbiographien. Lateinisch und deutsch von Otto Wittstock. Mit 16 Tabellen (Schriften und Quellen der alten Welt, Bd. 39), Berlin 1993, 9-35, hier: 17-18; Kierdorf, Wilhelm: Einleitung, in: Sueton: Leben des Claudius und Nero. Textausgabe mit Einleitung, kritischem Apparat und Kommentar herausgegeben von Wilhelm Kierdorf (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher, Bd. 1715), Paderborn 1992, 11-23, hier: 19-21. Zu dem besonders starken Einfluss der Kaiserviten auf Einhard's ‚*Vita Caroli Magni*‘ s. beispielsweise Townend, Gavin B.: Suetonius and his Influence, in: Dorey, Thomas A. (Hg.): *Latin Biography* (Studies in Latin Literature and its Influence), London 1967, 79-111, hier: 98-106. Die Suetonischen ‚*Caesares*‘ wurden auch außerhalb der Literatur über die Jahrhunderte hinweg in vielfältigster Weise rezipiert; man denke nur an die von Sueton inspirierten neuzeitlichen Kaiserporträt-Galerien, welche Adlige jeden Ranges, vor allem aber Könige und Kaiser für sich anfertigen ließen (s. Stupperich, Reinhard: Die zwölf Caesaren Suetons. Zur Verwendung von Kaiserporträt-Galerien in der Neuzeit, in: *Mannheimer Historische Forschungen*, Bd. 6 (1995), 39-58).

blieb, was sich an der Vielzahl der regelmäßig erschienenen lateinischen Editionen ablesen lässt,<sup>6</sup> übersetzte Vielfeld erstmals vollständig ins Frühneuhochdeutsche und eröffnete damit auch rein deutschsprachigen Zeitgenossen den Zugang zu der antiken Schrift. War Sueton im lateinischen Humanismus bereits seit längerer Zeit präsent – man denke nur an die Suetonbegeisterung Petrarcas und Boccaccios<sup>7</sup>, an die Vorbildfunktion der Augustusvita für Campanos ‚Vita Pii II‘<sup>8</sup> oder an die umfangreichen Kommentare Beroaldos und Sabellicos zu den Kaiserviten<sup>9</sup> –, so sorgte Vielfeld mit seiner Übersetzung dafür, dass nun auch Leser die Kaiserviten rezipieren konnten, die keine lateinische Bildung genossen hatten.

Die Wahl dieses Textes, der Leben, Charakter, Handeln und Sterben der zwölf römischen Regenten von Caesar bis Domitian beschreibt, ermöglichte es dem Übersetzer, seinen Rezipienten ein detailreiches Panorama römisch-kaiserzeitlicher Kultur vorzulegen.<sup>10</sup> Waren Suetons Kaiserviten für die antiken Rezipienten vor allem interessant wegen ihrer zahlreichen Einzelheiten aus dem Privatleben der Herrscher, welche in der zeitgenössischen Historiographie so nicht zu finden waren,<sup>11</sup> so gewährten sie frühneuzeitlichen deutschsprachigen Lesern vielfältige Einblicke in antike Ämterstrukturen, Politikbereiche, Lebensformen, Rituale und informierten sie über historische Ereignisse und Persönlichkeiten.

Die folgende Analyse widmet sich diesem deutschen Sueton, den die Forschung bislang völlig vernachlässigt hat; es gibt keinen Aufsatz und erst recht keine Monographie, worin der Text in den Mittelpunkt gestellt würde. Lediglich zwei ältere Abhandlungen streifen ihn: Bernhard Wenzel geht im Rahmen seines Gesamtüberblicks zu Leben und Werk Vielfelds und Cammerlanders (1891)<sup>12</sup> kurz auf die deutschen Kaiserviten ein. Nachdem er cursorisch einige

---

<sup>6</sup> Zur Anzahl sowie zur proportionalen Verteilung der lateinischen Suetoneditionen über die Zeitspanne von 1470 bis ca. 1700 s. Lounsbury, Richard C.: *The Arts of Suetonius. An Introduction* (American University Studies. Series XVII: Classical Languages and Literature. Bd. 3), New York u. a. 1987, 32-33.

<sup>7</sup> S. exemplarisch Enenkel, Karl A. E.: *Die Erfindung des Menschen. Die Autobiographie des frühneuzeitlichen Humanismus von Petrarca bis Lipsius*, Berlin 2008, bes. 91-107

<sup>8</sup> S. dens., 345-358.

<sup>9</sup> Zu den Kommentaren Beroaldos und Sabellicos s. u. Kap. 4.2.

<sup>10</sup> Sonnabend bescheinigt den Kaiserviten, dem Leser werde „geradezu ein kultur- und sitten-geschichtliches Kaleidoskop präsentiert.“ (Sonnabend, Holger: *Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates bis zur Historia Augusta*, Stuttgart / Weimar 2002, 175).

<sup>11</sup> Zur Verortung der Kaiserviten innerhalb der römischen Literatur der Kaiserzeit, vor allem mit Blick auf die antike Historiographie, s. u. Kap. 2.

<sup>12</sup> Wenzel, Bernhard: *Cammerlander und Vielfeld. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts*, Berlin 1891.

Beispiele dafür aufgezählt hat, dass Vielfeld römische Ämterbezeichnungen, Namen ethnischer Gruppen und geographische Angaben durch aktuelle Termini ersetzt,<sup>13</sup> bemerkt er abschätzig: „Der Text ist mit äusserster Willkür behandelt. Soziale und politische Erscheinungen, die sich nicht in das Getriebe einer deutschen Stadt einreihen lassen, werden einfach eliminiert. Von den wertvollen litterarhistorischen Notizen, die Sueton in seine Biographien einfließt, heisst es: ‚im Teutschen nichts nutz‘. Ganz unbefangen werden Nachrichten aus anderen Schriftstellern eingefügt, erklärende oder moralisierende Bemerkungen nicht unter, sondern in den Text gesetzt; gelegentlich liest man ‚sagt Suetonius‘ im Sueton selbst.“<sup>14</sup> Nach diesen knappen, abwertenden Bemerkungen zu den deutschen Kaiserviten, die mit keiner einzigen Textstelle belegt werden, erhebt Wenzel einen wenig überraschenden Befund: „Kurz, die Uebersetzung ist immer zugleich Ueberarbeitung.“<sup>15</sup> Nach der Feststellung, Vielfelds Text sei wie andere Übersetzungen seiner Zeit „für das Volk bestimmt“, der Erwähnung der dem Sueton vorangestellten Liste römischer Ämter und Feste sowie dem Hinweis auf eine mit sprichwörtlichen Wendungen durchflochtene Übersetzungssprache, die auch für den Sueton einen passenden „volkstümlichen Ausdruck“ finde,<sup>16</sup> relativiert Wenzel zum Schluss immerhin sein abschätziges Urteil: „Der Sueton ist in seiner Art eine klassische Leistung.“<sup>17</sup>

Den Bemerkungen Wenzels, die zusammengenommen nicht mehr als eine Seite umfassen, ist noch der Aufsatz Wolfgang Stammers an die Seite zu stellen, der sich zu Übersetzungen im 15. und 16. Jahrhundert äußert (1925)<sup>18</sup>. Ihm geht es allerdings weniger um den deutschen Sueton als solchen; vielmehr erwähnt er diesen sowie die ‚Römischer Historien Bekürtzung‘ des Heinrich von Eppendorff (ebenfalls 1536)<sup>19</sup> als Beispiele für die allgemeinere Feststellung, dass Vielfeld und Eppendorff „Bearbeitungen, nicht mehr Übersetzungen“ angefertigt hätten.<sup>20</sup> Auf das Vorgehen beider Translatoren bezogen und sehr allgemein gehalten, stellt Stammler fest, es könne „keine Rede mehr sein von Anklammerung an den Wortlaut des Originals“, statt dessen handle es sich um „eine mehr oder weniger freie Umschreibung des antiken Inhalts“.<sup>21</sup>

---

<sup>13</sup> S. ebd., 15-16.

<sup>14</sup> Ebd., 16.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> S. ebd.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Stammler, Wolfgang: Zur Sprachgeschichte des XV. und XVI. Jahrhunderts, in: Merker, Paul / Stammler, Wolfgang (Hgg.): Vom Werden des deutschen Geistes. Festgabe Gustav Ehrismann, Berlin / Leipzig 1925, 171-189.

<sup>19</sup> VD16 E 1848.

<sup>20</sup> Stammler 1925, 187-188.

<sup>21</sup> Ebd., 188.

Der jeweilige deutsche Autor habe „offenbar erst den lateinischen Satz gelesen, dessen Inhalt in sich aufgenommen“ und gebe ihn jetzt, so gut er könne, „in seiner Rede wieder, ohne zu beharrlich auf das Original zu schielen.“<sup>22</sup> Bei Eppendorff und Vielfeld sei nichts mehr zu spüren von der „Ehrfurcht, aber auch Angst, mit der man einst am fremden Text klebte.“<sup>23</sup> Die Übersetzungssprache werde jetzt „mit deutschen Sprichwörtern verbrämt, die lateinischen Konstruktionen“ verschwänden, mit Ausnahme der Hypotaxe.<sup>24</sup>

Mehr ist über Jakob Vielfelds Suetonübersetzung bisher nicht gesagt worden, weder in einem allgemeineren Zusammenhang noch in detaillierter Analyse. Erstmals soll daher dieser Text, dessen Untersuchung einen höchst aufschlussreichen Einblick in das Vorgehen eines frühneuzeitlichen Übersetzers zu gewähren vermag, umfassend erschlossen werden. Dafür ist es zunächst nötig, im Anschluss an einige einführende Bemerkungen zu Suetons Kaiserviten Informationen zur Person des Übersetzers zusammenzutragen sowie Überlegungen zur möglichen Textvorlage anzustellen. Das Hauptstück der Untersuchung bildet dann die detaillierte Analyse der Übersetzungsstrategien, wobei hier allerdings der weiter gefasste Ausdruck ‚Aneignungsstrategien‘ vorgezogen wird, weil die Untersuchung auch verschiedene paratextuelle Elemente berücksichtigt. Auf dieser Grundlage ist nach den weitergehenden Rezeptionsperspektiven und möglichen Lesergruppen zu fragen. In einem letzten Schritt wird der vollständigen Suetonübersetzung Vielfelds die Übersetzung der Caesarvita durch Johann Adelphus Muling gegenübergestellt, da sich der Charakter von Vielfelds Text durch den Vergleich mit dieser Teilübersetzung noch schärfer profilieren lässt, denn auf diese Weise ist besser einzuschätzen, wo sich Vielfeld eher verbreiteter Übersetzungsgepflogenheiten bedient und worin möglicherweise die Besonderheiten seiner Kaiserviten liegen.

Es bedarf noch einiger Ausführungen zur theoretischen Fundierung der vorliegenden Arbeit. Dabei soll keine umfassende Diskussion historischer oder moderner Translationstheorien beziehungsweise theoretischer Überlegungen zum Übersetzen geleistet werden; an dieser Stelle sei auf die breitgefächerte Forschungsliteratur verwiesen<sup>25</sup>. Im Folgenden geht es vielmehr darum, ein Übersetzungsverständnis zu umreißen, mit dem sich Vielfelds Text meines Erachtens gut erfassen lässt.

---

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Einleitend informiert der kompakte Überblick bei Stolze, Radegundis: *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen 2011. Exemplarisch s. des Weiteren Salevsky, Heidemarie: *Translationswissenschaft. Ein Kompendium*. Unter Mitarbeit

Dieses Übersetzungsverständnis ist inspiriert von dem Konzept des Kulturenkontaktes, das der postkoloniale Theoretiker Homi K. Bhabha vorgeschlagen hat.<sup>26</sup> Seine Gedanken sind zwar aus der kolonialen und postkolonia-

---

von Ina Müller und Bernd Salevsky, Frankfurt (Main) u. a. 2002, v. a. Vorlesung II und Vorlesung III. Ein Rundumschlag zur literarischen Übersetzung wird vorgenommen von Albrecht, Jörn: *Literarische Übersetzung. Geschichte, Theorie, kulturelle Wirkung*, Darmstadt 1998. Allgemeine kulturgeschichtliche Aspekte der literarischen Übersetzung werden aufgegriffen in den Beiträgen des folgenden Bandes: Frank, Armin P. / Turk, Horst (Hgg.): *Die literarische Übersetzung in Deutschland. Studien zu ihrer Kulturgeschichte in der Neuzeit* (Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung, Bd. 18), Berlin 2004. Zu dem Aspekt der Fremdheit in Hinblick auf Übersetzungen s. Huntemann, Willi / Rühling, Lutz: *Einleitung: Fremdheit als Problem und Programm*, in: Dies. (Hgg.): *Fremdheit als Problem und Programm. Die literarische Übersetzung zwischen Tradition und Moderne* (Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung, Bd. 14), Berlin 1997, 1-25. Zum übersetzerischen Umgang mit dem kulturell Fremden s. auch Reichert, Klaus: *Zur Übersetzbarkeit von Kulturen – Appropriation, Assimilation oder ein Drittes?*, in: Hilfrich-Kunjappu, Carola / Mosès, Stéphane (Hgg.): *Zwischen den Kulturen. Theorie und Praxis des interkulturellen Dialogs* (Conditio Judaica. Studien und Quellen zur deutsch-jüdischen Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 20), Tübingen 1997, 35-45. Wichtige gedankliche Grundlagen für die Analyse literarischer Übersetzungen skizziert Joachim Theisen anhand einiger frühhumanistischer Texte: Theisen, Joachim: *Zur Analyse literarischer Übersetzungen am Beispiel frühhumanistischer Texte*, in: *Wolfram-Studien*, Bd. XIV: *Übersetzen im Mittelalter*. *Cambridger Colloquium 1994* (Veröffentlichungen der Wolfram von Eschenbach-Gesellschaft), Berlin 1996, 294-322.

Frühneuzeitliche Übersetzungstypen beleuchtet Müller, Jan-Dirk: *Übersetzung in der Frühen Neuzeit. Zwischen Perfektionsideal und einzelsprachlicher Differenzierung*, in: Böhme, Hartmut / Rapp, Christof / Rösler, Wolfgang (Hgg.): *Übersetzung und Transformation* (Transformationen der Antike, Bd. 1), Berlin / New York 2007, 81-104. Mit Übersetzungstypologien befasst sich auch Kitzbichler, Josefine: *Nach dem Wort, nach dem Sinn. Duale Übersetzungstypologien*, in: Böhme, Hartmut / Rapp, Christof / Rösler, Wolfgang (Hgg.): *Übersetzung und Transformation* (Transformationen der Antike, Bd. 1), Berlin / New York 2007, 31-45. Seiner Untersuchung des Bremer Evangelistars stellt Bieberstedt Erläuterungen zu kommunikativ-funktionalen Übersetzungsmodellen voran (Bieberstedt, Andreas: *Die Übersetzungstechnik des Bremer Evangelistars. Eine syntaktisch-stilistische Analyse unter Einbeziehung von Vergleichsübersetzungen des 14. bis frühen 16. Jahrhunderts* (Studia Linguistica Germanica, Bd. 73), Berlin / New York 2004, hier: 48-67).

Einen instruktiven Rundumschlag zu frühneuzeitlichen Übersetzungstheorien bietet Limbeck, Sven: *Theorie und Praxis des Übersetzens im deutschen Humanismus*. Albrecht von Eybs *Übersetzung der „Philogenia“ des Ugolino Pisani*, [Freiburg im Breisgau] 2000, 5-45. S. ferner Fleischer, Gundula-Ulrike: *Übersetzungstheorien und -praxis im 16. bis 19. Jahrhundert* (Ein entwicklungsgeschichtlicher Abriss), in: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* (1996), 159-172. Frühneuzeitliche Übersetzungstheorien umreißt auch Schwarz, Werner: *Schriften zur Bibelübersetzung und mittelalterlichen Übersetzungstheorie*. Unter Mitwirkung von Rainhild D. Wells und Jochen Bepler übersetzt und bearbeitet von Heimo Reinitzer (*Vestigia Bibliae*. Jahrbuch des Deutschen Bibel-Archivs Hamburg, Bd. 7), Hamburg 1986, 100-118. Ein konkreter Einzeltraktat wird vorgestellt von Czaplá, Ralf G.: „Wie man recht verteutschen soll“. Der Traktat des Justus Georg Schottelius als Paradigma einer Übersetzungstheorie in der Frühen Neuzeit. Mit einem Exkurs zur Vergil-Übersetzung im 16. bis 19. Jahrhundert, in: *Morgen-Glantz. Zeitschrift der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft*, Bd. 8 (1998), 197-226.

<sup>26</sup> Grundlage für die folgenden Ausführungen sind natürlich zum einen Bhabhas Schriften, vor allem seine im folgenden Band versammelten Aufsätze: Bhabha, Homi K.: *Die Verortung der*

len Situation marginalisierter Völker beziehungsweise Kulturen entstanden, und er führt sie aus anhand dieses spezifischen Kontextes. Da sie in ihrer Aussage trotzdem einen hohen Abstraktions- beziehungsweise Verallgemeinerungsgrad aufweisen – was ihm Kritiker zuweilen vorwerfen<sup>28</sup> –, gaben sie der Kulturwissenschaft entscheidende Anstöße<sup>29</sup>. Entsprechend eignen sie sich in ihren Grundzügen für die Etablierung einer allgemeineren Auffassung von kultureller Begegnung. Da Bhabhas Kulturkonzept darüber hinaus sowohl inhaltlich als auch terminologisch eine große Affinität zu sprach- und literaturwissenschaftlichen Elementen aufweist<sup>30</sup> und er seine theoretischen Aus-

---

Kultur. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen. Deutsche Übersetzung von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl (Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur, Bd. 5), Tübingen 2007. Zum anderen wurde aber auch Sekundärliteratur zu Bhabhas Kulturkonzeption konsultiert: Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2006, bes. 199-206; Bonz, Jochen / Struve, Karen: Homi K. Bhabha: Auf der Innenseite kultureller Differenz: „in the middle of differences“, in: Moebius, Stephan / Quadflieg, Dirk (Hgg.): *Kultur. Theorien der Gegenwart. 2.*, erweiterte und aktualisierte Auflage, Wiesbaden 2011, 132-145; Childs, Peter / Williams, R. J. Patrick: *An Introduction to Post-Colonial Theory*, Harlow u. a. 2000, hier: 122-156; Huddart, David: Homi K. Bhabha, London u. a. 2007; Moore-Gilbert, Bart: *Postcolonial Theory. Contexts, Practices, Politics*, London / New York 2000, hier: 114-151; Rath, Gudrun: ›Hybridität‹ und ›Dritter Raum. Displacements postkolonialer Modelle, in: Eßlinger, Eva / Schlechtriemen, Tobias / Schweitzer, Doris / Zons, Alexander (Hgg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin 2010, 137-149, hier: 138-143; Struve, Karen: Zur Aktualität von Homi K. Bhabha. Einleitung in sein Werk (Aktuelle und klassische Sozial- und Kulturwissenschaftler/innen), Wiesbaden 2013. Vgl. auch den einführenden Überblick bei Neumann, Birgit: *Methoden postkolonialer Literaturkritik und anderer ideologiekritischer Ansätze*, in: Nünning, Ansgar / Nünning, Vera (Hgg.; unter Mitarbeit von Bauder-Begerow, Irina): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen*, Stuttgart 2010, 271-292, bes. 278-279.

<sup>28</sup> S. beispielsweise Bachmann-Medick, Doris: *Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung*, in: Breger, Claudia / Döring, Tobias (Hgg.): *Figuren der / des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Amsterdam / Atlanta 1998, 19-36, hier: 23; ähnlich Childs / Williams, 143; vgl. auch Rath, 142.

<sup>29</sup> Zur Nachwirkung von Bhabhas Ideen und deren Beurteilung in der kulturtheoretischen Diskussion s. etwa Huddart, 149-169. Zur entweder begeisterten oder kritischen Aufnahme von Bhabhas Konzepten s. auch Struve, 151-176. Auch folgender Band befasst sich unter anderem mit Bhabha-Kritik: Babka, Anna / Malle, Julia / Schmidt, Matthias (Hgg., Mitarbeit: Ursula Knoll): *Dritte Räume. Homi K. Bhabhas Kulturtheorie. Kritik. Anwendung. Reflexion*, Wien / Berlin [2012], v. a. Sektion I.

<sup>30</sup> So spricht er beispielsweise von ‚narrativer Geschichte‘ (Bhabha 2007, z. B. Überschrift zu Kapitel 8), ‚kultureller Übersetzung‘ (Bhabha 2007, z. B. Überschrift zu Kapitel 11) oder der ‚Metonymie des kolonialen Begehrens‘ (Bhabha 2007, 131); er versieht einen Aufsatz mit der Überschrift ‚Narrating the Nation‘ (Bhabha, Homi K.: *Narrating the Nation* (1990), in: Pecora, Vincent P. (Hg.): *Nations and Identities. Classic Readings*, Malden / Oxford 2001, 359-363) und gibt einem von ihm herausgegebenen Band den Titel ‚Nation and Narration‘ (Bhabha,

führungen oft an literarischen Texten exemplifiziert, lassen sie sich für die literaturwissenschaftliche Analyse fruchtbar machen. Nicht zuletzt begünstigt auch Bhabhas Schreibweise, die bewusst auf Unschärfe angelegt ist und einen Bedeutungsspielraum eröffnen soll,<sup>31</sup> die partielle Anknüpfung an sein Kulturkonzept in anderen Zusammenhängen.

Für Vielfelds Text ist in erster Linie das Konzept des ‚dazwischenliegenden‘ ‚Dritten Raumes‘ interessant, das Bhabha der einseitigen Dominanz einer Partei sowie der polarisierenden Einteilung der Welt in ‚Selbst‘ und ‚Anderer‘ im Rahmen der kolonialen Situation als Alternative entgegensetzt. Jener metaphorische Zwischenraum wird Bhabhas Ausführungen zufolge eröffnet durch das Aufeinandertreffen zweier Kulturen, sofern dieses in einer ganz spezifischen Weise erfolgt: Angestrebt ist keine Synthese aus zwei zuvor separat existierenden Kulturen gewissermaßen als der Abschluss der Begegnung; es geht ihm vielmehr darum, dass der ‚Dritte Raum‘ die Ausgangsbasis für etwas Neues darstellt, also einen Beginn. Der ‚Dritte Raum‘, der ein Schwellenraum zwischen Identitätsbestimmungen ist und binäre Kategorisierungen unterläuft, stellt den Bereich kultureller Aussage und Identifikation dar; es geht um die ‚Verortung‘ kultureller Identitäten sowie um die Artikulation kultureller Differenz. Kulturelle Bedeutung und Identität entstehen demnach nicht primär im Zentrum einer Kultur; vielmehr stellt ihre Konstituierung ein liminales Phänomen dar. Hinzu kommt, dass kulturelle Identität im ‚Dritten Raum‘, den Bhabha nicht räumlich, sondern prozessual versteht, in einem fortlaufenden, un abgeschlossenen Prozess eher ‚ausgehandelt‘ als gesetzt wird. Dabei dürfen oder vielmehr sollen Differenzen und sogar Inkompatibilitäten nebeneinander bestehen bleiben. Bhabha ist es um das produktive Potential zu tun, welches durch das Aufeinandertreffen dieser Differenzen freigesetzt wird.

In dem genannten Grenzbereich – dem ‚Dritten Raum‘ – ereignet sich das, was Bhabha mit dem Begriff der ‚kulturellen Übersetzung‘ zu umschreiben versucht. Er meint damit die Transferierung eines kulturellen Elements in eine andere Umgebung, wo es mit neuen Bedeutungen aufgeladen wird. Im ‚Dritten Raum‘ erfolgen De- und Rekontextualisierungen kultureller Zeichen; er gewährleistet, dass die Bedeutung und die Symbole von Kultur nicht fixiert bleiben, sondern appropriiert, überlagert, übersetzt, rehistorisiert und neu gelesen werden können. Im Übersetzungsprozess findet eine ‚Wiederholung‘ des ‚Originals‘ in einem neuen Kontext statt; die ‚Wiederholung‘ ist jedoch niemals mit dem ‚Original‘ identisch. Sie kann es auch gar nicht sein, denn es

---

Homi K.: *Nation and Narration*, London / New York 1995). Zur sprachlich-diskursiven Verfasstheit von Kulturen und kultureller Differenz bei Bhabha s. auch Struve 2013, 44, 50, 86.

<sup>31</sup> Wagner, Birgit: *Kulturelle Übersetzung. Erkundungen über ein wanderndes Konzept*, in: *Kanien Revisited*, Bd. 7 (2009), 1-8, hier: 3 (<http://www.kanien.ac.at/beitr/postcol/BWagner2.pdf>, abgerufen am 30.08.2012).

erweist sich als unmöglich, kulturelle Narrative und Symbole vollständig zu ‚übersetzen‘, ebenso wie es unmöglich ist, eine perfekte Übereinstimmung zwischen zwei Sprachen zu erreichen. Nach Bhabha wird bei derartigen Transaktionen auf der interkulturellen Ebene etwas zurückgelassen, das einen produktiven Widerstand gegen den Prozess vollständiger Appropriation oder Assimilation enthält. Die Übersetzung untergräbt damit zugleich die Autorität des ‚Originals‘.

Diese knapp umrissenen Aspekte aus der Kulturtheorie Bhabhas lassen sich für die Konstruktion einer theoretischen Ausgangsbasis fruchtbar machen, von welcher aus die Untersuchung von Vielfelds Text erfolgen kann. Es hat seinen besonderen Reiz, den Begriff der Übersetzung, welcher aus dem linguistisch-textwissenschaftlichen Bereich in die Kulturwissenschaft übernommen und zum Begriff der ‚kulturellen Übersetzung‘ ausgeweitet worden ist,<sup>32</sup> erneut auf die Transferierung eines Textes von einer in die andere Sprache zu beziehen, jetzt jedoch angereichert mit kulturtheoretischen Implikationen.<sup>33</sup>

Die Deutschen Kaiserviten werden in der folgenden Untersuchung verstanden als Ergebnis kultureller Begegnung in jenem ‚Dritten Raum‘. In Vielfelds frühneuhochdeutscher Suetonübersetzung treffen zwei kulturelle Bereiche aufeinander und befruchten sich gegenseitig: die lateinische Antike als Entstehungskontext der Kaiserviten und die deutschsprachige Frühe Neuzeit, welcher die Übersetzung zuzuordnen ist. Dabei treffen nicht zwei ‚reine‘, holistische Gebilde aufeinander, die es nach Bhabha überhaupt nicht gibt, da Kulturen immer schon von Fremdem durchsetzt sind<sup>34</sup>, sondern ein lateinischer Text als von der römischen Lebenswelt gespeister Ausschnitt – der jene natürlich wiederum mitkonstituiert – und ein thematisch durch die Vorlage

<sup>32</sup> Die Verwendung des Begriffs bei Bhabha wird beleuchtet und einer kritischen Revision unterzogen von Wagner, Birgit, 3.

<sup>33</sup> Zur kulturwissenschaftlichen Öffnung der Translationsforschung und zu dem Konzept ‚Kultur als Übersetzung‘ s. beispielsweise Bachmann-Medick, Doris: Einleitung: Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen, in: Dies. (Hg.): Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen (Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung, Bd. 12), Berlin 1997, 1-18; ebenso dies.: Übersetzung als Medium interkultureller Kommunikation und Auseinandersetzung, in: Jaeger, Friedrich / Straub, Jürgen (Hgg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2: Paradigmen und Disziplinen, Stuttgart / Weimar 2004, 449-465.

<sup>34</sup> S. z. B. Bhabha 2007, 54; auch Bhabha, Homi K.: Cultural Diversity and Cultural Differences, in: Ashcroft, Bill / Griffiths, Gareth, Tiffin, Helen (Hgg.): The Post-Colonial Studies Reader, London / New York 1995, 206-209, hier: 208. Vgl. auch Struve, 41, 50, 59, 63, 80; Sieber, Cornelia: Der ›dritte Raum des Aussprechens‹ – Hybridität – Minderheitendifferenz. Homi K. Bhabha: »The Location of Culture«, in: Reuter, Julia / Karentzos, Alexandra (Hgg.): Schlüsselwerke der Postcolonial Studies, Wiesbaden 2012, 97-108, hier: 97.

abgesteckter Bereich frühneuzeitlicher städtischer Lebenswelt, verbunden mit einer möglichen beziehungsweise von Vielfeld antizipierten Erwartungshaltung seitens deutscher Leser mit bestimmten Bildungsvoraussetzungen. Diese beiden Bereiche begegnen einander in der Suetonübersetzung, die damit einen ‚Dritten Raum‘ darstellt, und interagieren dort produktiv miteinander.

Von Bhabha ausgehend lässt sich behaupten, dass hier ein kulturelles Element in Form eines literarischen Textes in einen anderen Kontext transferiert und dadurch zum Teil mit neuen Bedeutungen aufgeladen worden ist; die Gestalt des antiken Werkes hat sich durch den Kontakt mit der neuen kulturellen Umgebung deutlich verändert. Der antike Text als ganzer wie auch die einzelnen in ihm artikulierten kulturellen Aspekte wurden – in Bhabhas Worten – appropriiert, rehistorisiert und neu gelesen.

Vor allem die Vorstellung, in jenem Zwischenraum werde kulturelle Bedeutung ‚ausgehandelt‘, kann für die Analyse von Vielfelds Übersetzung fruchtbar gemacht werden. Da sich der deutsche Sueton weder sklavisch an den Wortlaut der lateinischen Vorlage hält noch eine völlig freie Stoffadaptation darstellt, musste der Übersetzer sein translatorisches Vorgehen gewissermaßen für jede Textstelle neu bestimmen; die deutschen Kaiserviten entstanden somit in einem permanenten Aushandlungsprozess, in einem ‚Dialog‘ mit dem antiken Text. Wie sich zeigen wird, äußert sich dieser ‚Aushandlungsdialog‘ zuweilen sogar in expliziten Bemerkungen, vor allem dort, wo Vielfeld Abschnitte mit einer bestimmten Thematik auslöst. Es wird sich ebenfalls zeigen, dass sich im Zuge dieses permanenten Aushandlungsprozesses in bestimmter Hinsicht Diskrepanzen beziehungsweise Uneinheitlichkeiten sowie Spannungen im Text ergeben oder gar zielgerichtet angelegt sind.

Die Anlehnung an Bhabhas Modell enthebt ferner der Schwierigkeit, den genauen Status des antiken Textes zwischen einem unantastbaren ‚Original‘ und einem frei zugänglichen Steinbruch für eine selbständige Neuschöpfung zu verorten. Die Vorstellung einer ‚Aushandlung‘ suggeriert statt dessen gleichberechtigte Partner, wobei die Aktivität natürlich nur von einer Seite – dem frühneuzeitlichen Übersetzer – ausgeht, der seine Translation damit eher am antiken Text aushandelt als im wörtlichen Sinne mit ihm.

Von einem solchen respektvollen Aushandeln direkt am antiken Text zeugt auch die Tatsache, dass Vielfeld nirgends komplett neue Elemente in die Kaiserviten einfügt; Aktualisierungen widerlegen diesen Befund nicht, da sie von Gegebenem ausgehen und es lediglich transformieren, nicht aber dem Text konzeptionell Neues aufzwingen. Auch die zahlreichen Ergänzungen gehen immer von vorhandenen Textelementen aus und beziehen sich auf sie; es finden sich keine isolierten oder nur lose angeknüpften Exkurse, ebenso keine umfangreichen moralisierenden Auslegungen.

Die produktive Transformation, welche die antiken Kaiserviten trotzdem erkennbar durchlaufen, ergibt sich vielmehr auf anderen Wegen. Der Übersetzer bereitet die antike Vorlage für seine frühneuzeitlichen deutschsprachigen Rezipienten auf, indem er durchgängig das Textverständnis zu erleichtern und die kulturelle Distanz zu überbrücken sucht, den Text sprachstilistisch ein ebnet, punktuell anders arrangiert, strafft, die narrative Distanz verringert und die affektive Unmittelbarkeit steigert. Er verstärkt und erweitert bestimmte Textelemente und Tendenzen, während er andere zurücknimmt; durch die geschickte Arbeit am Text verschieben sich die Akzente. Nicht zuletzt tragen textexterne Gestaltungselemente ebenfalls zur produktiven Aneignung der antiken Kaiserviten bei. Jene vielfältigen Aneignungsstrategien zu analysieren und zu beschreiben, ist das Hauptanliegen dieser Arbeit.